Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2:5.)

No. 8.	15. April 1906.	38. Jahrgang.

Ostergedanken.

Vom Ältesten Wilford A. Beesley.

Die Wiederauferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi ist ein Ereignis, welches alle anderen in der Geschichte der menschlichen Rasse überragt, und die Basis für den Glauben der Christen und die Hoffnung der Heiligen zu allen Zeiten gewesen ist. Durch ihren Glauben daran ist ihre Geschicke beeinflußt worden, er hat ihrem Lebenslauf Gestalt und Form gegeben und sie in den Stand gesetzt, inmitten von Verfolgung die Gebote des Herrn zu halten und glücklich zu sein.

Andere Systeme philosophischer und religiöser Art, die auf gänzlich verschiedener Grundlage beruhen, sind aufgekommen, haben eine Zeit lang geblüht, und sind dann verfallen, aber die Tatsache, daß der Herr wieder von den Toten erstanden ist, ist während der letzten neunzehn Jahrhunderte unverändert der Eckstein des ganzen Christentums geblieben. Denn „Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." (Joh. 11:25, 26.) In diesen Worten von den Lippen des Meisters liegt die Hoffnung und die Sicherheit, die wir haben, daß durch Ihn und Seine Macht alle Menschen wieder leben werden.

Zu keiner Jahreszeit wird uns der Gedanke an die Wiederauferstehung so stark aufgedrängt als im Frühling, wenn die Sonne wiederkehrt und uns an Saat und Ernte gemahnt, wenn der Himmel sich klärt, die Blumen an zu blühen anfangen und die Bäume ihr grünes Gewand wieder annehmen. In den Bäumen, die während des Winters wie tot waren, regt sich wieder das neu erwachte Leben, die Pflanze, die im Herbst verwelkt und abgestorben war, treibt wieder fröhlich ihre Blüten. Die gefiederten Sänger kehren wieder zurück und die Natur feiert wieder ihre Freudenfeste. Die Mutter Erde scheint in der Tat „wiedergeboren" zu sein.

In wenigen Tagen sehen wir in beinahe allen den Kirchen der Christenheit die Osterlilie, das Symbol der Reinheit und des wiedererwachenden Lebens, in den Schaufenstern bemerken wir die Ostereier und die kleinen Küchlein, die eben ihrer Schale entschlüpft sind, und auf den Wiesen den Schmetterling, der seine dunkle Hülle verlassen hat. Obschon dies nicht die besten Beispiele für die Idee der Wiederauferstehung sein mögen, weil es sich in keinen von diesen Fällen um einen körperlichen Tod, wie es der unsrige ist, handelt, so sind sie dennoch Vorbilder

der großen Wiedervereinigung des Geistes mit dem Körper, welche einmal stattfinden wird.

Schon Hiob wußte von der Auferstehung und rief inmitten seiner Schmerzen aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und wird mich hernach aus der Erde aufwecken, und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde (ich) danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen." „Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder." (Hiob 19:25—27.) Viele Jahrhunderte danach sah Johannes der Offenbarer in Vision die Geschichte der Welt bis zu dem letzten Tage, wann die Toten hervorkommen und die Großen und die Kleinen vor Gott stehen sollten, und „sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken." (Offenbarung 20, 12, 13.)

Den Heiligen der letzten Tage ist dieser Gegenstand noch klarer gemacht worden. Das Thema der Wiederauferstehung, obschon geheimnisvoll für diejenigen, welche es nicht begreifen, läßt sich sehr leicht erfassen, wenn wir es im Lichte der Eingebung betrachten. Das Buch Mormon spricht sehr klar und nachdrücklich in dieser Hinsicht, und obschon die allermeisten derjenigen, welche es geschrieben haben, vor dem Heilande lebten, so war doch kein Zweifel in ihren Herzen, daß eine glorreiche Wiederauferstehung der Gerechten warte. So sagt Amulek in dem elften Kapitel des Buches Alma, Vers 42—45: „Nun gibt es einen Tod, welcher ein zeitlicher Tod genannt wird, und der Tod Christi wird die Bande dieses zeitlichen Todes lösen, daß alle von diesem zeitlichen Tode auferstehen werden. Geist und Körper sollen in ihrer vollkommenen Form wieder vereinigt werden; Glied sowohl als auch Gelenke sollen in gehöriger Form wieder hergestellt werden, eben so wie wir zu dieser Zeit sind; und wir sollen dahin gelangen mit demselben Bewußtsein, welches wir jetzt haben, und mit klarer Erinnerung aller unserer Schuld vor Gott stehen. Diese Wiederherstellung soll mit allen stattfinden, mit Alten und Jungen, mit Leibeignen und Freien, mit Mann und Weib, mit dem Bösen und mit dem Rechtschaffenen; und nicht ein Haar ihrer Häupter soll von ihnen verloren gehen, sondern alle Dinge sollen in ihrer vollkommenen Form wieder hergestellt werden, so wie es jetzt, oder im Körper ist, und sollen gebracht und vor den Richterstuhl Christi, den Sohn, und Gott den Vater und den Heiligen Geist gestellt werden, welches ein ewiger Gott ist, um nach ihren Werken gerichtet zu werden, ob sie gut oder böse gewesen sind. Sehet, jetzt habe ich zu euch von dem Tode des sterblichen Körpers, und auch von der Auferstehung desselben geredet. Ich sage euch, daß diese sterblichen Körper zu unsterblichen Körpern erhoben werden, das heißt vom Tode, selbst vom ersten Tode zum Leben, daß sie nicht sterben können."

Nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an vielen anderen desselben Buches, hat uns der Herr durch den Propheten Joseph Smith und andere große Männer Offenbarungen über diese große Wahrheit gegeben, so daß wir wissen, daß es eine buchstäbliche Auferstehung, eine wirkliche Wiedervereinigung des Geistes mit dem Körper, mit dem er während des sterblichen Lebens bekleidet war, geben wird. (Siehe Lehre und Bündnisse, Abschn. 88:86—89 und 42—45).

Wenn Christus nicht auferstanden ist, so werden wir nicht auferstehen. Wenn er nicht gekreuzigt wurde und nicht wieder auferstand, dann sind alle die Propheten und Apostel falsche Zeugen, und die Hoffnung der Menschheit beruht auf Illusion. Es wäre dann nicht der Mühe wert, dieses Leben zu leben, denn es wäre nur eine Prüfungszeit voller Sorgen und Kummer, an die sich kein Gedanke, keine Hoffnung eines zukünftigen reineren und besseren Daseins knüpfte. Aber durch die Wiederherstellung des Evangeliums durch den Propheten Joseph Smith ist der Menschheit wieder eine vollkommenere Kenntnis von der Auferstehung offenbart worden, und diese große Wahrheit wird zum größten Ereignis der Zukunft werden, gerade so wie die Auferstehung des Heilandes das größte der Vergangenheit ist.

Ansprachen.

Gehalten in der Kapelle der Heiligen der letzten Tage in Chicago am 29. Dezember 1905 von Apostel John Henry Smith, Apostel Francis M. Lyman, Präsident Anthon H. Lund, Apostel Charles W. Penrose und Präsident Joseph F. Smith.

(Fortsetzung.)

Dieses Evangelium sollte in der ganzen Welt gepredigt werden, alle sollten das Vorrecht haben es zu hören und für sich selbst zu beurteilen, es anzunehmen oder zu verwerfen, und diejenigen, welche Glauben hätten, und die getauft würden und den heiligen Geist empfingen, sollten die Gaben des Evangeliums genießen. Die Zeichen sollten dem folgen, der da glaubte. Im Namen des Herrn sollten sie böse Geister austreiben, sie sollten mit neuen Zungen sprechen und die Gabe, diese Zungen zu übersetzen, haben; sie sollten Weisheit empfangen und dazu berechtigt sein, von dem Vater dieselbe Art der Offenbarung zu empfangen, die dem Petrus gegeben ward, durch welche ihm kundgetan wurde, daß Jesus der Christus war. Auf gleiche Weise können alle Menschen diese Erkenntnis erlangen, denn wenn ein Mensch den Willen des Vaters tut, so wird er von der Wahrheit der Lehre wissen, sagte der Heiland. Sie werden sehen, Jesus machte diese Erklärungen sehr positiv, und er überraschte die ihn umgebende religiöse Welt, denn er sprach nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern wie einer, der Vollmacht hat. Er war von seinem Vater beauftragt worden, und den Auftrag, welchen er seinen Aposteln gab, war wie der, welchen er von seinem Vater erhalten hatte. Er war auf Erden um den Willen seines Vaters zu tun, und er sprach, so wie der Vater es ihn hieß. Er sprach durch die Gabe und Macht des heiligen Geistes, und der heilige Geist legte Zeugnis ab von dem Vater. So war es auch mit Petrus und seinen Genossen, den anderen Aposteln. Infolge der Buße, die sie getan, und der Taufe, welche sie empfangen hatten, fiel der heilige Geist auf sie, und sie sprachen mit Zungen, sie weissagten, und sie genossen die Gaben und Segnungen des Evangeliums in jenen Tagen.

Nun, mein Bruder hat von der Wiederherstellung des Evangeliums in diesen Tagen gesprochen. Und wer, der die Sache vorurteilsfrei ansieht, kann nicht sehen, daß es wirklich notwendig war, daß der Herr in Bezug auf sich selbst wieder vom Himmel sprechen sollte. Ist es nicht notwendig gewesen, daß es einen Zeugen für Gott auf Erden geben sollte? Wen gibt es in der Christenheit, der sich erheben kann und sagen, wer Gott ist, und wer der Sohn Gottes ist? Wer hat sie gesehen, so daß sie in der Lage sein möchten, Zeugnis von ihnen abzulegen? Seitdem der Heiland, die Apostel dahin gegangen sind, welcher Prophet, welche Männer sind aufgestanden, die Zeugnis von dem Vater abgelegt und es den Menschenkindern klar gemacht hätten, wer er ist, und was er ist, und wer und was der Sohn Gottes ist?

Durch die Offenbarungen Jesu Christi, die er dem Joseph Smith gegeben hat, haben wir erfahren, daß der Vater und der Sohn der eine im Ebenbilde des anderen ist, daß, wie in der Schrift berichtet steht, der Sohn das Ebenbild seines Vaters ist. Die Welt war im Laufe der Zeit zu der Ansicht gelangt, daß der Vater nicht eine Person sei; jedoch der Vater des Herrn Jesu Christi besitzt gerade so einen Körper wie mein Vater einen besessen hat. Jesus wurde in diese Welt geboren, gerade so wie Sie und ich, er wurde von seinem Vater gezeugt und zwar in dem genauen Ebenbilde seines Vaters. Er wuchs vom Säugling zum Knaben auf, und vom Knaben zum Manne, und entwickelte die Kraft und Macht eines Mannes. Er war dem Willen seines Vaters in allen Dingen untertan, wie es alle Menschenkinder sein sollten. Er hörte auf seinen Rat und erhielt die Wahrheit

von ihm. Und so, wie er und der Vater eins sind, in Lehre, in Prinzip, in Macht, in Majestät und Kraft, so sollten die Menschenkinder eins sein. Sie sollten mir nicht feindlich gegenüberstehen. Ich sollte Ihnen nicht feindlich gegenüberstehen; wir sollten in gutem Einvernehmen leben; wir sollten nur einen Glauben, eine Taufe haben, und unser Glaube an Gott sollte gerade so natürlich und fest sein, als der des Sohnes. Jesus kam in die Welt, um den Willen des Vaters zu tun. Sind wir nicht in die Welt gekommen, um den Willen des Vaters zu tun? War es für die Erlösung des Sohnes Gottes mehr notwendig, den Willen des Vaters zu tun, als es für Sie und für mich notwendig ist, den Willen des Vaters zu tun. Sind wir nicht auf dieselbe Mission gesandt worden? Sind wir nicht gerade so kostbar in den Augen unseres Vaters, je nach unserer Tugend und Güte und Treue zu Ihm, als unserer älterer Bruder Jesus, der Heiland der Welt? Wenn er vor dem Herrn in Reinheit wandelte, ist das nicht das rechte Beispiel für Sie und mich? Ist es nicht wichtig, daß wir ausfindig machen, ob wir mit dem Vater in Verbindung stehen, und ob der Himmel für uns offen ist? Ist es nicht so notwendig, daß der heilige Geist auf mich fällt und mich gerade so inspiriert wie den Sohn Gottes? Wir sind schwächer als er war, wir sind sündhaft, er war es nicht, daher haben wir Glauben und Buße mehr notwendig als er, es ist für uns notwendiger, Werke der Gerechtigkeit und den Willen des Herrn zu tun, als es für ihn war. Weshalb also sollen wir es nicht die Aufgabe unseres Lebens machen, den Vater zu kennen, mit ihm bekannt zu werden, und zu wissen, welche von allen Kirchen der Welt diejenige ist, welche er errichtet hat? Möge jeglicher Christ seinen eigenen Glauben untersuchen und sich die Frage vorlegen, wo stehe ich, und bin ich mit dem Willen des Vaters in Harmonie oder nicht? Hat er den Schritt getan, den Jesus tat? Hat er seinen Willen dem Willen des Vaters unterworfen? Hat er den Willen des Vaters getan? Denn das Versprechen wurde von dem Heilande gegeben — und kein Versprechen kann in besserer Weise gegeben werden — daß der, welcher den Willen des Vaters tun würde, von der Wahrheit der Lehre wissen sollte. Wie wichtig ist es also nicht, daß wir von ihrer Wahrheit wissen? Sind wir Christen, in Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, und wissen wir, ob die Lehren, die wir empfangen haben, wahr sind? Wenn wir es nicht wissen, dann können wir sicher sein, daß wir den Willen des Vaters nicht gänzlich getan haben, mögen wir nun Heilige der letzten Tage, Katholiken, Protestanten sein, oder zu irgend einer anderen Sekte gehören. Wenn ein Mensch nicht Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, kennt, wenn er nicht in sich das Zeugnis des Vaters und des Sohnes hat, so ist es, weil er den Willen des Vaters nicht getan hat, denn Jesus sagte — und Jesus soll wahr sprechen, obschon jeder andere lügt — daß wenn ein Mensch den Willen des Vaters tut, der soll von der Wahrheit der Lehre wissen. Dies ist in dem Bereiche eines jeglichen Menschen, der Glauben genug zu dem Vater und dem Sohne hat, um sich auf richtige und angenehme Weise ihnen zu nähern.

Als Heilige der letzten Tage gehen wir in die Welt hinaus und legen den Menschen unseren Glauben vor, und wir versprechen jedem Menschen, der sich in Aufrichtigkeit vor dem Herrn demütigt, und Glauben hat, seine Sünden bereut und gebrochenen Herzens und zerknirschten Geistes getauft wird, daß er von dem Vater, nicht von den Altesten dieser Kirche, die Gabe des heiligen Geistes erhalten soll durch das Auflegen der Hände, gerade so wie es Peter versprach am Tage des Pfingstfestes, da es der Menge durchs Herz ging, und sie wissen wollten, was sie tun sollten? Sie glaubten an die Botschaft und das Zeugnis Petri, sie standen in ihren Herzen des Todes Jesu überführt, sie waren überzeugt von der Wahrheit der Lehren, die Petrus verkündigt hatte, deshalb riefen sie aus: „Männer und Brüder, was sollen wir tun?“ Und Peter antwortete: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Ist diese Lehre gut?

Nun das ist die Lehre der Heiligen der letzten Tage. Wir haben sie nun seit fünfundsiebzig Jahren ausgeübt, mit dem Resultate, daß Hunderttausende von Heiligen sich versammelt haben, die aus allen Nationen gekommen sind, und sie werden schließlich von allen Nationen versammelt werden. Denn es ist nicht eine Nation unter dem Himmel, die nicht den Klang dieses Evangeliums hören soll, denn wir gedenken es ihnen zu tragen und ohne Geld und ohne Preis zu predigen. Der Herr wird mit seinen Dienern sein, so wie er es vor alters war und die Gaben und Segnungen des Evangeliums werden ihrem Werke folgen und ein jeglicher der den Mut, Glauben und Bescheidenheit hat, sich bis in den Staub zu demütigen im Geiste der Buße und Anderswerdung, kann die Erkenntnis von der Wahrheit erhalten und wissen, daß die Lehre vom Herrn ist. Ich habe diese Lehre in meinen Leben und meinem Werke seit 65 Jahren geprüft und ihre Wahrheit und ihre Macht und ihre Tugend demonstriert, und ich kann sie Ihnen, meine Freunde, meine Landsleute, und aller Welt anempfehlen. Ich sage Ihnen als ein Mann, dessen Wort unanfechtbar ist, daß diese Lehre von dem Herrn ist. Die Heiligen der letzten Tage haben sich in ihrer Stadt niedergelassen, welche eine von den größten Städten der Welt und dazu bestimmt ist, zu wachsen und irgend einer Stadt in den Vereinigten Staaten ebenbürtig zu werden. Die Stadt der Heiligen an den Ufern des Mississippi war vor sechzig Jahren Chicago ebenbürtig, aber Chicago ist gewachsen und hat seine gegenwärtigen Dimensionen erreicht und ist noch nicht bei einem Zehntel von der Ausdehnung und der Bevölkerungszahl angelangt, die es haben wird, denn es gibt Platz und Material hier, um dies eine von den größten Städten der Welt zu machen, und ich hoffe, daß sie eine gute Stadt und eine wohl regierte Stadt bleiben wird.

Ich lasse Ihnen dieses Zeugnis, meine Geschwister und Freunde und Landsleute. Diese Dinge sind wahr, wie ich heute Abend vor ihnen stehe, denn der Herr hat sie mir offenbart durch seinen heiligen Geist. Möge der Herr sie segnen und Ihnen seinen Geist in Ihre Herzen pflanzen und Ihnen die Wahrheit zu verstehen geben. Es ist mehr wert für Sie, denn alle Millionen, die in dieser Stadt zu finden sind, seinen Willen zu kennen, seine Stimme zu hören, sich seiner Inspiration zu erfreuen, und zu wissen, daß Sie in seiner Gunst und Gemeinschaft in diesem Leben stehen, damit sie sie durch alle Ewigkeit genießen mögen. Das ist mehr wert als der Reichtum der Welt. Möge der Herr Sie segnen, meine Geschwister, im Namen Jesu. Amen.

Präsident Anthon H. Lund.

Mit Präsident Smith und den ihn Begleitenden bin ich auf einem Besuch nach Vermont gewesen, wo wir dem Propheten Joseph Smith ein Denkmal geweiht haben. Letzten Sonnabend waren es gerade hundert Jahre her, seitdem er geboren wurde, und wir hielten es für passend, ein Denkmal an genau dem Orte zu errichten, wo er das Licht der Welt erblickt hat.

Es mag der Welt sonderbar vorkommen, daß wir glauben, daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn war. In Lexika und Büchern, die über ihn geschrieben worden sind, ist er als ein Betrüger, als ein falscher Prophet hingestellt worden. Sie haben das Zeugnis meiner Brüder gehört, die vor mir gesprochen haben. Sie haben Zeugnis abgelegt, daß sie wissen, daß er ein Prophet Gottes war. Dies ist auch mein Zeugnis. Es beruht nicht auf einer Vermutung, sondern der Geist des Herrn hat es mir kundgetan, und ich sage auch, wie Bruder Lyman gesagt hat, ein jeglicher kann dieses Zeugnis erlangen, wenn er den Willen des Herrn tut.

Dies ist für die ganze Welt eine sehr wichtige Frage. Wenn Joseph Smith ein Prophet Gottes war, wie wir bezeugen, so ist es wichtig, daß jeder Mensch es wissen sollte. Es bedeutet, daß das, was er erklärt hat, das Evangelium Jesu Christi ist. Aber viele sagen, daß wir das Evangelium seit den Tagen Christi

auf Erden gehabt haben; wozu brauchen wir deshalb ein anderes Evangelium? Wozu braucht ein neuer Prophet aufzustehen, um das Evangelium Christi zu predigen, wenn so viele Millionen an Christum als den Heiland glauben, oder wenigstens vorgeben, an ihn zu glauben?

Es wurde von den Aposteln vor alters prophezeit, daß eine Zeit kommen sollte, wenn ein Abfall stattfinden würde, wenn Menschen nicht an eine gesunde Lehre glauben, sondern statt dessen Menschensatzungen lehren würden. Die sahen die Zeit voraus, wenn die Menschen sich das Recht, das Evangelium zu predigen, auf unrechtmäßige Weise zueignen würden. Paulus sagte:

„Aber der Zukunft halben unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm bitten wir, lieben Brüder, daß ihr euch nicht bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise, denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens. Der da ist der Widersacher, und sich erhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich aus, er sei ein Gott." Zu der Zeit, da Paulus dieses an die Thessalonicher schrieb, bestand ein Gefühl in der Kirche, daß der Tag Christi nahe sei, aber Paulus wollte sie nicht getäuscht sehen. Er sah, daß vor jenem großen Tage erst ein Abfall stattfinden würde, daß der „Mensch der Sünde" offenbart werden sollte und sich beinahe wie Gott machen würde. Solch eine Zeit, glauben wir, ist auf Erden gewesen, als die Menschen die gesunde Lehre verwarfen und Lehren annahmen, die Menschen formuliert hatten. Nicht lange nachdem die Apostel auf der Erde gewesen waren, wurde damit angefangen, die Lehre zu verbreiten, auf die heute Abend Bezug genommen worden ist, nämlich, daß Gott ein unpersönliches Wesen sei und keinen Körper habe. Nun, wenn Sie die Schriften von Anfang bis zu Ende lesen, so werden Sie finden, wie sie darauf hinweisen, daß Gott unser Vater uns in seinem Ebenbilde erschuf, und daß der Sohn in dem genauen Ebenbilde des Vaters war. Allmählich wurde jedoch diese Lehre von der Persönlichkeit des Vaters verworfen, und die Menschen formulierten an ihrer Stelle die Lehre, daß Gott weder Körper noch Teile noch Leidenschaften habe. Was für ein Wesen ist eine Person ohne Körper, Teile und Leidenschaften? Das erinnert mich an einen alten Bischof in Afrika. Sie führten das Gesetz in seiner Kirche ein, daß derjenige, welcher glaube, Gott habe einen Körper, exkomunizierl werden sollte. Er glaubte an den Gott, der in der Bibel gelehrt wird, aber das neue Gesetz verbot ihm, dieses zu lehren und forderte von ihm einen Gott ohne Körper, Teile oder Leidenschaften anzunehmen, und er rief aus: Nun haben sie mir meinen Gott fortgenommen!

Wir wissen, daß Jesus einen Körper hatte, als er gen Himmel fuhr, und die Engel bezeugten den Aposteln, daß er wiederkehren würde, so wie sie ihn hatten gen Himmel fahren sehn. Es war ihnen erlaubt gewesen, seinen Körper zu betasten, und es war ihnen demonstriert worden, daß der wiedererstandene Körper derselbe war, den er hatte, ehe er gekreuzigt wurde, nur war er von allen verweslichen Dingen gereinigt und nicht länger der Sterblichkeit unterworfen. Er war so geläutert worden, daß er unter den Aposteln erscheinen konnte, wenn er wollte, wie wir es in dem Neuen Testamente lesen. Jedoch es war derselbe Körper, und sie legten Zeugnis ab, von der Tatsache, daß er von den Toten wieder auferstanden war, und daß er gen Himmel auffstieg. Ferner haben wir das Zeugnis, daß er wieder kommen soll, gerade so wie er aufgestiegen war.

Paulus, in seinem Briefe an die Philipper sagt:

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird,

daß er ähnlich werde seinem verklärtem Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich unterkänig machen."

Das Versprechen wird hier gegeben, daß auch wir von den Toten auferweckt werden sollen, und daß unsere verderbten Körper wie sein verklärter Körper gemacht werden solle. Dieses Versprechen gehört denjenigen, welche an ihn glauben und seine Nachfolger sind. Es wird hier gesagt, daß er einen verklärten Körper habe, und wir wissen, daß er in dem Ebenbilde des Vaters, in dem genauen Ebenbilde des Vaters ist; daraus schließen wir, daß auch der Vater einen verklärten Körper hat. Und diese Lehre zieht sich durch die ganze Schrift.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

36. Kapitel.

Joseph Smith der Ältere im Gefängnis. — Ein Versuch, auch Hyrum gefangen zu setzen.

Am demselben Tage, als Hyrum sich nach Colesville aufmachte, welches an einem Mittwoch war, fingen die Nachbarn einer nach dem anderen an, Besuche abzustatten und sich sehr angelegentlich nach Hyrum zu erkundigen.

Dies verursachte mir große Besorgnis, denn ich wußte, daß sie eigentlich nichts mit ihm zu tun hatten. In derselben Nacht wurde mein Mann ziemlich krank, und da er auch noch den nächsten Tag fortfuhr, unwohl zu sein, so war ich nicht imstande, Frühstück mit ihm zu essen. Ungefähr um 10 Uhr morgens machte ich mich daran, ihm eine Hafersuppe zuzubereiten, aber ehe sie bereit war, kam ein Quäker, um ihn zu besuchen, und das Folgende sind die Hauptpunkte der Unterhaltung, die zwischen ihnen stattfand.

Der Quäker: „Freund Smith, ich habe einen Wechsel gegen dich für vierzehn Dollar, welchen ich kürzlich gekauft habe, und ich bin gekommen, um zu sehen, ob du das Geld für mich hast."

Mr. Smith: „Was, haben Sie den Wechsel gekauft? Sie waren doch sicherlich nicht um Geld verlegen?"

Quäker: „Das ist meine eigene Angelegenheit. Ich will das Geld und muß es haben."

Mr. Smith: „Ich kann Ihnen jetzt sechs Dollar geben. Auf den Rest werden Sie warten müssen, da ich es jetzt für Sie nicht beschaffen kann."

Quäker: „Nein, ich will keine Stunde warten, und wenn du mich nicht sogleich bezahlst, so sollst du sogleich ins Gefängnis geworfen werden, wofern du nicht (läuft auf den Kamin zu und macht mit den Händen heftige Gesten in der Richtung nach dem Feuer) jene Bücher Mormon verbrennen willst; jedoch, wenn du sie verbrennen willst, so will ich dir die ganze Schuld schenken."

Mr. Smith (entschieden): „Das werde ich nicht tun."

Quäker: „Dann sollst du ins Gefängnis."

„Herr," brach ich in die Unterhaltung ein, indem ich eine Schnur von goldnen Kügelchen von meinem Halse nahm und sie ihm hinhielt, „diese Kette hat den vollen Wert des Restes der Schuld. Ich bitte Sie, sie anzunehmen und uns den Wechsel auszuliefern."

Quäker: „Nein, ich will nicht. Du mußt entweder sogleich das Geld bezahlen oder dein Mann geht geradewegs ins Gefängnis."

„Nun, Herr," sagte ich, „schauen Sie sich einmal an, wie Sie sind. Weil der Herr meinen Sohn auferweckt hat, um ein Buch hervorzubringen, welches zur Errettung der Menschenseelen, zur Errettung meiner sowohl als auch Ihrer Seele geschrieben war, sind Sie hierher gekommen, mich zu bekümmern, indem Sie meinen Mann ins Gefängnis werfen zu lassen gedenken. Dadurch, vermeinen Sie, könnten Sie uns veranlassen, das Werk Gottes zu verleugnen und ein Buch zu zerstören, welches durch die Gabe und Macht Gottes übersetzt worden ist. Jedoch, Herr, werden wir das Buch Mormon nicht verbrennen, noch die Eingebung des Allmächtigen verleugnen."

Der Quäker ging an die Tür und rief einen Polizisten, der dort auf das Zeichen wartete. Der Polizist kam herein, legte die Hand auf meines Mannes Schulter und sagte: „Sie sind mein Gefangener."

Ich bat den Polizisten, mir Zeit genug zu lassen, um jemand zu suchen, der für meinen Mann hätte Bürgschaft leisten können, aber er weigerte sich. Ich bat ihn dann, man möchte doch meinem Mann erlauben, die Hafersuppe zu essen, die ich für ihn zubereitet hatte, da er seit dem vergangenen Abend nichts gegessen hatte. Auch dies wurde mir nicht erlaubt, und der Quäker befahl meinem Mann, sich sogleich auf den Wagen zu setzen, der bereit stand, um ihn in das Gefängnis zu überführen.

Als sie ihn nach dem Wagen gebracht hatten, blieb der Quäker als Wache bei ihm, und der Polizist kam zurück und aß die Mahlzeit auf, welche ich für meinen Mann zubereitet hatte. Während dessen saß dieser schwach und krank in der brennenden Sonne.

Ich werde nichts darüber sagen, wie ich mich bei dieser Gelegenheit fühlte. Jedermann kann sich das denken. Aber wahrlich, wahrlich, jene Männer werden ihren Lohn empfangen.

Sie fuhren mit meinem Mann davon, und ließen mich mit meiner kleinen Tochter allein. Den nächsten Morgen ging ich einige Meilen zu Fuß, um einen Freund, namens Abner Lackey aufzusuchen, der, wie ich hoffte, mir helfen würde. Ich wurde in meiner Erwartung nicht getäuscht. Er ging sogleich zu dem Richter und ließ mir Papiere ausfertigen, so daß ich meinen Mann aus der Gefängniszelle herausbekommen konnte, obschon er im Gefängnishofe bleiben mußte.

Bald nachdem ich zu Hause kam, trat ein superkluger, junger Herr ins Zimmer und fragte mich, ob Hyrum Smith daheim wäre. Ich sagte ihm, wie ich den anderen gesagt hatte, daß er in Colesville wäre. Der junge Mann bemerkte, Hyrum sei dem Dr. McIntire eine Kleinigkeit schuldig, und er sei gekommen, um sie in seinem Auftrage einzuziehen, da McIntire nicht daheim sei. Ich antwortete dem jungen Manne, daß jene Schuld in Korn und Bohnen zahlbar sei, welche ich den nächsten Tag senden würde. Ich stellte einen Mann an, um diese Sachen am nächsten Tage nach des Doktors Hause zu bringen, und als er zurückkam, sagte er mir, der Angestellte hätte versprochen, die Schuld auszustreichen. Es war schon zu spät, um die Reise nach Canandaigua zu unternehmen, wo mein Mann im Gefängnis war, und ich beschloß, sie bis auf den nächsten Morgen aufzuschieben, in der Hoffnung, daß einer von meinen Söhnen in der Zwischenzeit zurückkommen würde. Die Nacht brach herein, aber keiner von ihnen ließ sich sehen. Ich setzte mich und begann meine Lage und die meiner Familie zu bedenken. Mein Mann, ein getreuer Lebensgefährte und liebreicher Vater, war wegen einer Schuld im Gefängnis, wo er bereits zwei traurige Nächte zugebracht hatte, und eine andere mußte noch vergehen, ehe ich zu ihm gelangen und ihm Hilfe bringen konnte. Und wo waren unsere Kinder? Alvin war durch einen Kurpfuscher getötet worden, aber er hatte doch wenigstens Frieden. Hyrum war auf der Flucht von Hause, weshalb, wußte er nicht, die Ränke seiner Feinde waren noch nicht voll gereift. Joseph war erst kürzlich seinen Feinden entgangen, die auf seine Vernichtung bedacht waren. Samuel war ohne Beutel und ohne Tasche gegangen, um das

Evangelium zu predigen, weswegen er so sehr verachtet und gehaßt wurde, wie seiner Zeit die Jünger des Herrn. Wilhelm war ebenfalls fort, nnd ich hatte nicht einmal, wie Naomi, meine Schwiegertöchter, um mich in dieser Stunde der Trübsal zu trösten.

Während ich so nachdachte, brachte mich heftiges Klopfen an der Tür auf meine Füße. Ich hieß den Fremden eintreten. Er fragte mich und er schien Eile zu haben: wo Hyrum wäre. Ich beantwortete die Frage wie gewöhnlich. In diesem Augenblick kam ein zweiter herein, und der erste sagte zu ihm: „Frau Smith sagt, ihr Sohn sei nicht zu Hause.“ Der also Angeredete sah sich mißtrauisch um und sagte: „Er ist daheim, denn Ihre Nachbarn haben ihn heute hier gesehen.“ „Dann,“ sagte ich, „haben sie gesehen, was ich nicht gesehen habe.“ „Wir haben die gerichtliche Erlaubnis, ihn zu suchen,“ erwiderte er, „und wenn Sie ihn nicht herausgeben, so werden wir uns gezwungen sehen, alles an uns zu nehmen, das wir finden, ihm gehört.“ Da sie in einer Kammer über dem Zimmer, wo Hyrum gewohnt hatte, etwas Korn fanden, erklärten sie ihre Absicht, es mitzunehmen, aber ich verbot ihnen, etwas damit zu tun zu haben. In diesem Augenblick trat ein dritter Fremder ins Zimmer und danach ein vierter. Der letztere sagte: „Ich weiß nicht, aber Sie werden es sonderbar finden, daß so viele von uns ins Haus kommen, aber mein Licht war ausgegangen, und ich bin hereingekommen, um es an Ihrem Feuer wieder anzuzünden.“ Ich sagte ihm, ich wisse nicht, was ich davon denken solle. Es war wenig Grund für mich vorhanden, mich weder bei Tage noch bei Nacht als sicher zu betrachten, und ich fragte sie, ich möchte gern wissen, was sie da zu tun hätten, und aus welchem Grunde sie unser Eigentum angriffen. Der Erste antwortete, daß sie es wollten, um eine Schuld zu berichtigen, die Hyrum bei Dr. McIntire stehen hatte. Ich sagte ihm, daß sie bezahlt sei. Er stritt mir's ab und befahl seinen Leuten, das Korn zu nehmen. Als sie die Treppe hinaufgingen, sah ich aus dem Fenster, und der Anblick, der sich mir da bot, machte mich beinahe schwindeln. So weit wie ich bei dem Lichte zweier Kerzen und einer Wagenlampe sehen konnte, erschienen die Gesichter von Leuten nach allen Richtungen hin, einige waren zu Fuß, andere zu Pferd, und die meisten in Wagen. Ich sah ein, daß mir nichts anderes übrig blieb, als mich niederzusetzen und mein Haus von einer Bande von Taugenichtssen, Halsabschneidern und religiösen Fanatikern geplündert zu sehen, die sich alle zu dem einen Zwecke zusammengeschlossen hatten, uns von dem Angesichte der Erde zu vertilgen. Nur ein Hilfsmittel blieb übrig, und zu dem nahm ich meine Zuflucht. Ich ging auf die Seite, kniete vor dem Herrn nieder und bat ihn, daß er meine Kinder nicht in ihre Hände fallen lassen wolle, und daß sie mit dem Raube zufrieden sein möchten, ohne Blut zu vergießen.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrenvoll entlassen.

Ältester Geo. M. Bahr ist ehrenvoll aus der Schweizerischen und Deutschen Mission entlassen worden. Er kam am 22. Juni 1904 auf dem Missionsfelde an und arbeitete während der ganzen Zeit in der Hamburger Konferenz. Seine Entlassung datiert vom 15. April 1906.

Wir wünschen unserem Bruder eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn zu seinen ferneren Unternehmungen.

Todesanzeigen.

Am 26. März verstarb zu Biel Schwester Helene Lydia Rohrbach im Alter von zwanzig Jahren.

Wir sprechen den Hinterbliebenen hiermit unser herzlichstes Beileid aus.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

An die Heiligen der letzten Tage in der Schweizerischen und Deutschen Mission.

Liebe Geschwister!

Es ist beschlossen worden, in Verbindung mit einer grossen Konvention der in der Europäischen Mission tätigen Missionsarbeiter, am Sonntag den 27. Mai 1906 eine General-Konferenz in Zürich abzuhalten, zu der wir hiermit alle Heiligen, die in diesen Landen wohnen, alle unsere Freunde, sowie auch alle anderen, welche sich für das Werk der Heiligen der letzten Tage interessieren oder sich von demselben einen unmittelbaren Eindruck verschaffen wollen, herzlichst einladen. Es werden an dem genannten Tage zwei Versammlungen und zwar in dem grossen Saale des Kasinos Aussersihl stattfinden, zu denen der Zutritt frei ist. Die erste wird um 10 Uhr vormittags, die zweite um 2 Uhr nachmittags beginnen. Für abends 8 Uhr ist an dem gleichen Orte ein grosses Konzert geplant, an welchem sich Schwester Arvilla Clark, Bruder Willard Andelin und Bruder Spencer Clawson beteiligen werden. Nur notgedrungen haben wir dieses Konzert auf den Sonntag anberaumt, um zu bewirken, dass alle Heiligen auch die Gelegenheit haben möchten, zu sehen, was Utah an musikalischem Talente hervorbringt. Um die Reise und Unterhaltungskosten dieser drei Geschwister, von denen die ersten beiden aus Berlin und der dritte aus Wien kommen werden, sowie die durch Beschaffung von Programmen etc. bedingten Auslagen zu beschaffen, ist es notwendig, einen Eintrittspreis von einem Franken per Person zu erheben. Niemand wird dieses Beitrages enthoben, nicht einmal der Präsident der Mission. Wir weisen mit besonderem Nachdruck darauf hin, dass diese Gebühr nur aus dem genannten Grunde erhoben wird.

Dowie's Schwierigkeiten.

Es wird angekündigt, daß Dr. Dowie von seinem Amte als „Aufseher" der Geschäftsangelegenheiten Zions zurücktreten wird, und daß die Aktionäre die Kontrolle der verschiedentlichen Industrien, an welchen sie beteiligt sind, durch das Mittel von regelrechten Direktoren, die eine Kommission bilden, übernehmen werden. Diese Maßnahmen sind durch die lange Krankheit Dowie's und die darauf folgenden finanziellen Schwierigkeiten notwendig geworden.

Als Dr. Dowie nach Jamaika abreiste, wo er sich noch aus Gesundheitsrücksichten aufhält, vermutete man, daß sein Zion Millionen von Dollars in der Kasse habe, und daß Dowie nnr die Hand auszustrecken brauchte, um sie gefüllt zu haben. Selbst Mrs. Dowie sagt, sie hätte in diesem Glauben gestanden, so daß es also nicht sonderbar ist, wenn auch andere Leute denselben Eindruck hatten. Aber es stellt sich jetzt heraus, daß Dowie arm ist, und daß die Zionisten sich nur durch die größten persönlichen Opfer aus der Verlegenheit werden ziehen können. Mrs. Dowie ist mit dem guten Beispiele vorangegangen. Sie wünscht das ganze Mobiliar der Dowie-Residenz in Zion City, deren Einrichtung sehr viel Geld

gekostet hat, zu verkaufen, und nachdem das Haus selbst der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

An der Spitze der Finanzen steht augenblicklich ein junger Mann von italienischer Herkunft. Er scheint ein gediegener Geschäftsmann zu sein. Er hat damit angefangen, das Volk aufzufordern, sparsamer zu leben; er hat verlangt, daß die Geistlichen ihr Gehalt aufgeben und die Angestellten und Arbeiter in eine Herabsetzung ihrer Löhne willigen und nicht mehr beanspruchen, als zu ihrem Durchkommen absolut notwendig ist. Er arbeitet sechzehn Stunden per Tag und lebt mit einem Franken.

Viel Lob ist dem Mann zuteil geworden, der dieses Zion organisiert hat. Seine Fähigkeit wurde als etwas Wunderbares betrachtet. Aber die Seifenblase scheint geplatzt zu sein. Seit jener Komödie in New-York ist die Sache bergab gegangen. „Fähigkeit" ist nicht genügend, um die Menschen zu erlösen. Das ist das Werk des Herrn, und nur seine von Ihm beauftragten Diener können daran denken, in einem solchen Unternehmen Erfolg zu haben. Es ist leicht möglich, daß Dowie noch lange genug lebt, um während seines Lebensendes die Folgen der Unvernunft zu illustrieren, die er besessen hat, fälschlich auf göttliche Vollmacht Anspruch zu erheben. Die Kolonie, die er gegründet hat, mag fortbestehen, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sowohl in geistlichen als auch in zeitlichen Dingen sich immer mehr der Welt anpassen wird, so wie dies auch mit anderen Gemeinschaften der Fall gewesen ist. Deseret News.

Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Am 17. März wurde in Leipzig eine Priesterratsversammlung der in der Leipziger Konferenz arbeitenden Missionäre abgehalten. Anwesend waren sieben Älteste, Präsident C. E. Spencer, Präsident C. J. Clawson von der Dresdener Konferenz und Präsident Serge F. Ballif von der Schweizerischen und Deutschen Mission. Die Versammlung wurde in der üblichen Weise um 10.45 Vorm. eröffnet.

Präsident Spencer hieß die Anwesenden willkommen. Danach wurde über die Lage in den verschiedenen Gemeinden berichtet.

Erfurt und Gotha befinden sich in gutem Zustande. Die Heiligen in diesen Gemeinden fühlen sich gut im Evangelium und sind meistens getreu im Halten der Gebote. In Erfurt ist eine Sonntagsschule errichtet worden, die ein gutes Werk tut. In Gotha befinden sich gegenwärtig vier Brüder, welche das Priestertum haben. Alle arbeiten an der Verbreitung des Evangeliums mit. In Magdeburg und Dessau sind die Mitglieder nicht sehr zahlreich, es können aus diesem Grunde auch keine regelmäßigen Versammlungen abgehalten werden. Einige von den Mitgliedern beobachten ihre Pflichten genau, während andere es nicht so streng nehmen.

In Dresden werden Traktate ausgeteilt. Eine Anzahl von Freunden ist gefunden worden. Die Aussichten für die Zukunft sind in dieser Gemeinde gut.

Das Werk in Halle ist in gutem Zustande. Die Mitglieder sind zwar wenige an Zahl, aber sie kommen ihren Pflichten ziemlich gut nach. In Cöthen werden Traktate ausgeteilt, eine Anzahl Freunde ist gefunden worden, welche das Evangelium untersuchen. Bernburg ist noch ein neues Arbeitsfeld, bis jetzt ist es noch nicht möglich gewesen, viele Freunde zu finden, jedoch sind die Aussichten gut.

Die Gemeinde Leipzig macht Fortschritte, jedoch gibt es noch immer eine Anzahl von Mitgliedern, die schwach und gleichgültig sind. Es wird jedoch mit ihnen gearbeitet. Die Mehrzahl der Heiligen dort kommt ihren Pflichten nach und hat den Segen davon. Traktate werden ausgeteilt, und es sind einige gute Freunde gefunden worden, die in die Versammlungen kommen.

Die Ältesten fühlen sich samt und sonders wohl und haben Freude an ihrer Arbeit.

Beinahe alle sind ohne Beutel und ohne Tasche gereist und gedenken es auch fernerhin zu tun. Mit Gesang und Gebet wurde darauf diese Sitzung geschlossen.

Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Sitzung wieder aufgenommen und in der üblichen Weise eröffnet. Präsident Clawson von der Dresdener Konferenz sprach eine kurze Zeit. Er sagte, er sei mit Leib und Seele bei der Missionsarbeit und er wünsche darin zu wachsen und Fortschritte zu machen. Er legte Zeugnis ab, daß er mit Sicherheit wisse, daß das Evangelium wahr sei, besonders durch die Früchte, welche er habe zeitigen sehen. Die Ältesten seien ausgesandt, das Evangelium wie in früheren Zeiten zu predigen, und wenn sie ihre Pflicht täten, so würde der Herr sie segnen. Er habe den Berichten, die abgegeben worden seien, mit dem größten Interesse gelauscht, und könne sagen, daß ähnliche Verhältnisse in der Dresdener Konferenz herrschten.

Präsident Spencer sprach darauf zu den Anwesenden. Er habe den Worten, die gesprochen worden seien, mit Interesse zugehört. Er sei mit den Ältesten in seiner Konferenz wohl zufrieden, und er hoffe, es werde ein gutes Werk getan werden. Um eine Mission zu erfüllen, komme es nicht nur darauf an, zweiundeinhalb oder drei Jahre von Hause fort zu sein, sondern die Mission bestehe in Werken. Wir sollten etwas tun, arbeiten, damit wir ein ruhiges Gewissen haben könnten. Wir sollten uns nicht schämen, unser Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums abzulegen, und wenn wir die Segnungen des Herrn auf uns herabziehen wollten, so müßten wir fleißig und stets demütig sein. Er rate den Ältesten nicht immer nach derselben alten Methode zu arbeiten, sondern auf neue Methoden zu denken und sie anzuwenden. Auf diese Weise würde ein Ältester in guten Sachen Fortschritte machen. Er forderte die Ältesten auf, das neue Traktat „Strahlen des lebendigen Lichtes" zu gebrauchen, um zu sehen, was für Erfolg sie damit haben würden. Auch ermahnte er sie, so viel als möglich ohne Geld zu arbeiten. Wir sollten Methode in unserer Arbeit haben, den Samenkörnern die wir aussäten nachgehen, und sie nicht wieder sterben lassen. Niemand sollte getauft werden, der nicht wirklich der Taufe würdig wäre, und den Schritt den er tut, richtig versteht. Das größte Vergnügen eines Menschen bestehe darin, Gutes zu tun, und sein Rat an alle sei, einen Lebenswandel zu führen, der der Nachahmung würdig sei.

Präsident Serge F. Ballif sprach darauf zu den Versammelten. Er bitte, daß der Geist des Herrn seine Worte treiben möge. Er sei mit den Berichten, die eingereicht worden wären, sehr wohl zufrieden, er wisse, die Ältesten hätten Glauben an dem Evangelium, andernfalls wären sie dem Rufe, zu kommen und eine Mission zu erfüllen, nicht gefolgt. Sie sollten ihren Glauben in Werken betätigen, dann würde er Frucht bringen. Wir könnten nicht erwarten, daß unser Lebenspfad an allen Stellen eben sei und daß uns alles immer leicht fallen würde, denn sogar der Herr habe Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, und wir könnten nichts Besseres erwarten.

Was das Arbeiten ohne Beutel und ohne Tasche angehe, so habe der Herr ein solches Gebot gegeben, und wenn wir nur unsere Pflicht täten und uns der Demut befleißigten, so würde er den Weg für uns öffnen, um das zu tun, was er von uns verlangt habe. Präsident Ballif verlas darauf einen Teil des Abschnittes 84 aus dem Buche der Lehre und Bündnisse und sprach eine zeitlang darüber. Er wäre ausgegangen, das Evangelium zu predigen, Freunde hätten ihn aufgenommen und ihn beschenkt und er wisse, der Herr werde das Gleiche für andere tun.

Es hätten viele inspirierte Männer gelebt und uns ihre Schriften hinterlassen. Wir sollten uns mit dem Evangelium vertraut machen und es studieren. Wir sollten nicht nur lesen um der Lektüre willen, sondern um zu denken und unsere eigenen Ideen zu entwickeln. Wir sollten für den Herrn gerade arbeiten so wie für irgend eine andere Person, denn von ihm müßten wir unsern Lohn erwarten. Die

Ältesten sollten die ersten Prinzipien und zwar in ihrer Reinheit predigen, damit die Leute imstande sein möchten, sie zu verstehen. Wenn wir nicht die Früchte unserer Arbeit sogleich sehen könnten, so sollten wir deshalb noch nicht gleich entmutigt sein, denn aus gutem Samen müßte notwendigerweise gute Frucht entspringen.

Präsident Ballif sprach eine zeitlang über Zehnten und Fastopfer. Über die Notwendigkeit des Zahlens des Zehnten bestehe keine Frage. Wenn wir die Segnungen des Herrn erwarteten, so müssen wir seine Gebote halten. Es gebe nur eine kurze Predigt in Bezug auf das Zahlen des Zehnten und sie sei: Bezahle deinen Zehnten und sei gesegnet!

Es gebe überall in den Gemeinden Arme und um ihnen zu helfen, sei das Fastopfer eingeführt worden. Die Ältesten sollen die Heiligen diese Prinzipien lehren. Vor allen Dingen sollten sie das Auswandern weder predigen noch ermutigen, sondern danach trachten, daß die Gemeinden in Deutschland stark würden.

Mit Gesang und Gebet schloß auch diese Versammlung, die einen tiefen Eindruck auf alle, die ihr beiwohnten, gemacht hatte.

Am nächsten Tage, Sonntag den 18. März, wurde eine allgemeine Konferenz abgehalten, an der die meisten Heiligen in Leipzig und auch solche aus Dessau, Magdeburg und Halle, sowie einige Freunde teilnahmen. Alle die anwesenden Ältesten sprachen jeder eine kurze Zeit, die ersten Prinzipien des Evangeliums wurden behandelt und ein jeglicher legte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab. Präsident Ballif sprach eine zeitlang zu den Anwesenden und gab ihnen viele guten Belehrungen. Zwei Versammlungen wurden abgehalten und es war schon ein wenig spät, als die zweite geschlossen wurde, dennoch hätte man gern noch länger zugehört.

Am Abend fand eine Versammlung der Lokalpriesterschaft statt, in der über die dieser obliegenden Arbeit einschlägiger Rat erteilt wurde.

Am Sonnabend den 24. März wurde zu Görlitz eine Konferenz der in der Breslauer Konferenz arbeitenden Missionare abgehalten. Anwesend waren: Präsident Serge F. Ballif, von der Schweizerischen und Deutschen Mission, Präsident Glade von der Breslauer Konferenz und fünf Älteste.

Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet worden war, bewillkommnete Präsident Glade die Anwesenden und forderte sie auf ihre Berichte einzureichen. Dies wurde getan, und es zeigte sich, daß alle Gemeinden in der Breslauer Konferenz in gutem Zustande sind und gute Aussichten für die Zukunft bieten. Die verschiedenen zur Verteilung gelangenden Traktate wurden besprochen. Alle waren der Meinung, daß der, betitelt „Der Abfall vom Evangelium", sich nicht gut dazu eigne, zuerst ausgegeben zu werden. Alle zogen die kleineren Traktate „Strahlen des lebendigen Lichtes" vor, und sprachen ihre Überzeugung aus, daß das Ausgeben von jeweilig einem Traktate, anstatt von mehreren, bessere Resultate bringe. Präsident Glade sprach seine Zufriedenheit mit den Berichten aus, die eingereicht worden waren, danach wurde die Session bis auf den Nachmittag vertagt.

Um 3 Uhr 30 nachmittags wurde die Versammlung in der üblichen Weise wieder eröffnet. Präsident Glade sprach eine Zeit lang zu den Anwesenden, und drückte seine Freude darüber aus, daß er für würdig erfunden worden sei, ein Evangeliumsbote zu sein. Er riet den Ältesten, ein sogenanntes Resultatbuch einzuführen, so daß ein Ältester die Arbeit wieder aufnehmen könnte, wo ein anderer aufgehört habe. Die Hauptsache sei, mit ganzem Herzen bei unserer Arbeit und in allen unseren Taten und Worten weise zu sein.

Präsident Ballif sprach während des Restes der Zeit. Er legte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab. Die Ältesten sollten ihr Gedächtnis mit guten Gedanken anfüllen. Er liebe einen Mann, der eigene Gedanken

habe, einen Mann, der imstande sei, die Wahrheit des Evangeliums auszudenken. Alle unsere Zeit gehöre gegenwärtig dem Herrn. Wir seien zu dem Herrn in Geschäftsbeziehungen getreten, und zwar seien es sehr wichtige. Die Erlösung des Menschen sei die wichtigste Sache, mit der er sich befassen könne.

Um das Evangelium predigen zu können, müsse ein jeglicher Aeltester ein Zeugnis von seiner Wahrheit und den Geist des Herrn haben. Er versprach den Aeltesten alle die Freiheit, die sie verwerten könnten, wenn sie nur ihre Pflicht tun wollten. Wenn wir das Evangelium predigten, sollten wir unerschrocken und ohne Furcht sein, denn der Herr würde einem unerschrockenen und furchtlosen Manne beistehen. Kein Mensch solle von dem Herrn erwarten, daß der Herr es alles tun werde, sondern ein jeglicher Aeltester sollte jeden Augenblick benützen, um Gutes zu tun. Sie sollten nicht kleinlich sein, sollten sich auf den Herrn verlassen, sollten das Evangelium im Glauben predigen, denn ein jeglicher Arbeiter sei seines Lohnes wert. Wenn wir den Abschnitt 84 des Buches der Lehre und Bündnisse lasen, so würden wir finden, daß die richtige Art und Weise, das Evangelium zu verkündigen, darin bestünde, ohne Beutel und ohne Tasche zu gehen. Einige Aeltesten dächten, daß, um dies tun zu können, müßten sie aufs Land hinaus gehen. Wenn sie dies jedoch täten, so verließen sie die Leute, unter denen sie arbeiten sollten und zögen indessen im Lande umher. Es sei besser, dort zu bleiben, wo die Leute seien.

Er sei zufrieden mit dem Werke, das gegenwärtig in Deutschland getan werde, die Aussichten für die Zukunft seien gut.

Danach machte Präsident Glade noch einige passende Bemerkungen, und mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung geschlossen.

Am Sonntag den 25. März wurde eine allgemeine Konferenz abgehalten. Alle die vorerwähnten Missionsarbeiter waren anwesend. Es fanden zwei Versammlungen statt, die gut besucht waren. Die Sprecher waren die Aeltesten Glade, Blaser, Rees, Cooley, Murdoch, Clark und Ballif. Mit den Reden wechselten Gesangvorträge, die von den Aeltesten beigetragen wurden. Der gute Geist war in reichlichem Maße anwesend, und Freunde sowohl als auch Heilige fühlten den Einfluß, der die Konferenz zu einer wohlgelungenen und glücklichen gemacht hatte.

Am Donnerstag, den 5. dieses Monats, hatte das Missionsbureau die Ehre eines Besuches von seiten des Präsidenten der Europäischen Mission, Apostel Heber J. Grant. Er kam von Italien, wo er einige Wochen zugebracht hatte, und befand sich auf der Durchreise nach England. Ihn begleiteten seine Frau und zwei Töchter, sowie der Präsident der Niederländischen Mission, Aeltester Alex. Nibley. In der am Abend abgehaltenen Bibelstunde sprach Präs. Grant zu den Heiligen und Freunden der Gemeinde Zürich über die Authentizität des Buches Mormon, sowie über die Bedeutung des von Joseph Smith getanen Werkes und das Evangelium im Allgemeinen.

Sonnabend den 7. d. M. kehrte Präsident Serge F. Ballif von einer mehr als zweimonatlichen Reise durch die Schweizerische und Deutsche Mission nach Zürich zurück. Am darauf folgenden Sonntage gab er in der Nachmittagsversammlung einen interessanten Bericht über die Arbeit in Deutschland, der in der Tat sehr günstig lautete. Er zählte von der großen Konferenz, die kürzlich in Holland abgehalten worden ist und dem vorzüglichen Eindrucke, den sie in den Niederlanden unter Heiligen und Freunden des Evangeliums gemacht habe. Er verweilte dann bei den Zuständen in den verschiedenen Konferenzen der Deutschen Mission und sprach seine Genugtuung und seine Dankbarkeit darüber aus, daß die Sachen jetzt für uns in Deutschland viel günstiger lägen und daß in keinem Teile des Reiches den Aeltesten größere Schwierigkeiten

im Wege ständen. Er führte einige Beispiele an, die dies aufs Deutlichste zeigten. Ferner tat er kund, das Ende nächsten Monats eine große allgemeine Konferenz der europäischen Mission hier in Zürich stattfinden würde, unter der Bedingung, daß sich die hier wohnenden Heiligen eines solchen großen Vorrechtes würdig erwiesen. Er erwarte außer dem Präsidenten der Europäischen Mission und der Mehrzahl der in Deutschland und in der Schweiz arbeitenden Missionare wenigstens 50 Missionsarbeiter aus der Britischen Mission, 20 aus der Holländischen und einige aus der Skandinavischen. Auch gedenke man einige der in Berlin und Wien Musik studierenden Heilige einzuladen, um in Verbindung mit der Konferenz ein großes Konzert zu haben. Es sei aber notwendig, daß die Heiligen den Geist des Friedens unter sich bewahrten; eine Gemeinde von zehn guten Mitgliedern sei ihm lieber als eine von 75, die nicht Friede und Eintracht zu halten verstehe. Präsident Ballifs Worte waren von einem vorzüglichen Geiste getragen und machten einen tiefen Eindruck auf die Zuhörerschaft. (Siehe die Konferenzanzeige).

Ältester Thomas D. Rees jr., ist aus der Breslauer in die Züricher Konferenz versetzt worden.

Ältester Elliot Clawson ist aus der Hungarischen Konferenz in die Stuttgarter Konferenz versetzt worden.

Ältester Leland J. Acomb ist aus der Hungarischen Konferenz in die Breslauer versetzt worden.

Ein Bruder macht uns darauf aufmerksam, daß in der Nummer vom 8. April in der „Neue Zürcher Zeitung", die folgende Annonce erschienen ist:

Mormonen-Agent für Mexiko gesucht. Verschwiegenheit.
Offerten sub S. C. 2957 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

und fragt uns, was für eine Bewandtnis es damit haben könne. Wir wünschen in erster Linie unsere Mitglieder davor zu warnen, irgend etwas mit dieser Sache zu tun zu haben. Unter den lateinisch-amerikanischen Ländern, die sich gegenwärtig kräftig entwickeln, steht in erster Linie Mexiko. Ungeheure Landstrecken harren dort der Bebauung, und große Anstrengungen werden von der Regierung gemacht, dem Lande Kolonisten zu gewinnen. Gewisse Gesellschaften betreiben den systematischen Ankauf und Wiederverkauf von Ländereien, und suchen daher allerorten nach geeigneten Leuten, die ihnen unter gewissen Bedingungen zu ihrem Gewinnste verhelfen sollen. Da nun die Heiligen der letzten Tage als Urbarmacher der Wüste allen anderen Völkern voranstehen, und dies nicht anders als anerkannt werden kann, so hat es schon immer „Schlauköpfe" gegeben, die da meinen, die Heiligen der letzten Tage werden ihre Talente zu ihrem Nutzen in die Wagschale werfen. Auf einer ähnlichen Idee beruht jedenfalls die hier angeführte Annonce. Die Heiligen sollten ihr daher keine weitere Aufmerksamkeit schenken, sondern den Rat der Kirche befolgen, im Lande bleiben, sich redlich nähren, und aller Welt durch ein gutes Beispiel und tadelloses Leben das Evangelium predigen.

In verschiedenen Zeitungen Deutschlands ist letzthin ein Artikel kopiert worden, der ursprünglich in der „Kölnischen Zeitung" erschienen war. In der Hauptsache bezieht er sich auf eine Konferenz, die vor kurzem in Köln am Rhein abgehalten worden ist, und von der der Berichterstatter recht gute Eindrücke mit-

genommen zu haben scheint. Der Artikel ist daher in durchaus günstigem Tone gehalten, und macht vor allen Dingen den Eindruck, als ob ein vorurteilsfreier Mensch ihn geschrieben habe. Präsident Baltif sagt uns, daß er eine lange Unterredung mit diesem Korrespondenten gehabt und ihm so weit wie möglich Aufschluß über die Arbeit in Deutschland und die religiösen Zwecke, die die Heiligen verfolgen, gegeben habe. Wir freuen uns, zu sehen, daß diese Angaben nicht zu unserem Nachteile verdreht und ausgebeutet worden sind.

Es ist in Deutschland, besonders auch in Polizeikreisen wohlbekannt, daß diese ganze Komödie der Mormonenausweisung und -Verfolgung nur von den Geistlichen ausgeht, die darauf angewiesen sind, des lieben Brotes willen ihren Wirkungskreis nicht geschmälert zu sehen. Mit der Zeit treten die diesen Maßnahmen zugrunde liegenden „Machereien" immer mehr zutage und machen besonders auf den rechten und billigen Menschen keinen sehr vorteilhaften Eindruck. Es ist gut, daß jetzt auch die Tagespresse Wind davon bekommt. Wenn unsere Verfolger sich die Mühe geben wollten, auszurechnen, was sie eigentlich gegen uns ausgerichtet haben, so würden sie finden, daß sie während der ganzen Zeit ebenso gut hätten schlafen können. Das Evangelium Jesu Christi ist nicht eine so einfache Sache, die man mir nichts dir nichts in die Tasche stecken könnte in dem Glauben, sie lasse sich niederzwingen. Es ist bisher noch niemals gelungen, dem Evangelium den Weg zu verlegen und es wird auch in der Zukunft nicht möglich sein, es an der Mission zu behindern, zu der es in die Welt gesandt worden ist.

Eine Familie im Kanton Bern, zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gehörig, wünscht eine Schwester bestandenen Alters für längere Zeit gegen bescheidenen Entgelt in Dienst aufzunehmen. Die Adresse ist im Missionsbureau, Zürich, Höschgasse 68, zu erfahren.

Notice.

No. 3 of the „Stern" being out of print, branch presidents who have any copies of this number to spare, will greatly oblige us by returning the to the office.

Inhalt:

Ostergedanken 113
Ansprachen 115
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 119
Ehrenvoll entlassen 121
Todesanzeigen 121
An die Heiligen der letzten Tage in der Schweizerischen und Deutschen Mission 122
Dowie's Schwierigkeiten 122
Nachrichten aus dem Missionsfelde 123
Notice 128

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19873